Fähigkeit. Es wird noch ein langer Weg sein. Ob sich die Kirche darauf verliert und untergeht oder ob sie sich auf ein allübergreifendes Miteinander jenseits aller Differenzen im Einzelnen besinnen kann, ist offen. Es liegt in ihrer Hand, das heißt in der Hand der kirchlichen Würdenträger.

1.4 Die Bedeutung der Gemeinschaft in nichtchristlichen Religionen

Während der Islam die weltweite Gemeinschaft der Muslime im Blick hat (Kap. 1.4.1), gibt es im Hinduismus keinerlei Entsprechung zur universalen Kirche. In seinen vielfältigen Traditionen entstehen durch Riten und Feste, wenn man so will, jeweils Gemeinschaften oder Gemeinden (Kap. 1.4.2). Im Buddhismus wiederum lässt sich die buddhistische Gemeinde in gewissem Sinn mit der christlichen Kirche vergleichen, wobei sich besonders die klösterlichen Gemeinschaften als konkreter Vergleichspunkt anbieten (Kap. 1.4.3).

1.4.1 Die islamische Gemeinschaft (Umma)

Die *Umma* bezeichnet die Gesamtheit der gläubigen Muslime in aller Welt, „unabhängig von ihrer Rasse, Sprache oder Nationalität, unabhängig aber auch von ihrer Zugehörigkeit zu einer besonderen religiösen oder juristischen Form des Islams“[970]. Jeder, der an den einen Gott glaubt und bekennt, dass Muhammad der Gesandte dieses Gottes ist, gehört der Gemeinschaft an.

Der Prophet Muhammad besaß *spirituelle* Autorität, weil er die Muslime auf ihrem Weg zu Gott geleitet hat. Er besaß aber auch *politische* Autorität, weil der Islam *Religion* und zugleich *staatliche Macht* ist. Allerdings hat Gott nach muslimischer Auffassung die Form der politischen Praxis den Menschen überlassen. Es besteht daher keine Notwendigkeit, dass die Umma eine politische Einheit bildet.

Dem Koran zufolge ist die islamische Gemeinde die *beste Gemeinschaft* in der Welt, da sie das Gute gebietet und das Böse verbietet, an Gott glaubt und seine Befehle befolgt.[971] Sie existiert real hauptsächlich in Ländern, in denen die Muslime in der Mehrheit sind. Diese Länder bilden die *Welt* oder das *Haus* des *Islams*. Die Umma besitzt heilige Städte, besonders Mekka, Medina und al-Quds (Jerusalem) und lebt im Umkreis von Moscheen. Ihre Aufgabe besteht darin, den Islam zu verwirklichen, das heißt die sich unterwerfende Hingabe an Gott in der Welt Wirklichkeit werden zu lassen. Sie stellt immer auch die Zukunft der Gesamtmenschheit und des Kosmos vor Augen. In Kontinuität mit dem *Urvertrag* des Gehorsams gegenüber Gott[972] wächst sie schrittweise zur Einheit aller Menschen zusammen, die sich dem einen Meister und Herrn, ihrem Schöpfer, unterwerfen. Die ideale Umma ist nach dem Glauben der Muslime die universale, weltumfassende Gemeinschaft ohne Grenzen. Sie würde im Namen Gottes alle Muslime der Welt unter der Autorität eines *Kalifen* in einer universalen Gemeinschaft vereinen. Zu den Pflichten der

970 Heine 228.

971 Vgl. *Koran* 3,110.

972 Vgl. *Koran* 7,172.

https://doi.org/10.14361/9783839443149-006 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Umma in ihrer Gesamtheit gehört es darum, für die weitere Verbreitung des Islams Sorge zu tragen, bis die Gemeinde die gesamte Menschheit umfasst.

Schon sehr früh gab es innerhalb der Umma verschiedene *Machtzentren*. Spätestens seit Ende des 19. Jahrhunderts ist sie aufgesplittert in viele verschiedene souveräne Nationalstaaten. In etlichen dieser Staaten ist der Islam *Staatsreligion*. Dabei ist das Staatswesen der Religion als dem eigentlichen Souverän untergeordnet und stellt ein Staatswesen Gottes (Allahs), des Buches (des Koran) und des Gesetzes (der Shari'a) dar.

Unter den verschiedenen Arten und Weisen, in denen der Islam in verschiedenen Ländern Staatsreligion ist, lassen sich besonders zwei extreme und gegensätzliche Formen unterscheiden. In der *buchstabengetreuen Form* ist der Islam – wie etwa in Saudi-Arabien – der erste Gesetzgeber, das Gesetz der Gesetze des Staates, also unmittelbares oberstes Gesetz. In der *moralischen Form* ist der Islam – wie etwa in Syrien – nur das Modell für die moralischen Werte und Normen der Staatsgesellschaft.

Im *iranisch-schiitischen* Islam gibt es so etwas wie eine *indirekte Theokratie*. Die politische Macht wird von Religionsvertretern oder von Politikern ausgeübt, die letztlich der Weisung der *obersten Rechtsgelehrten* untergeordnet sind. Es besteht eine „Herrschaft der Rechtsgelehrten". Der *sunnitische* Islam bevorzugt hingegen die Ausübung der politischen Macht durch eine Regierung unter Kontrolle der Moschee. Die Macht wird hier im Namen der Regierung von *Laien im Islam* (früher König, Kalif, Sultan) ausgeübt. In beiden Fällen – dem sunnitischen wie dem schiitischen – ist aber das Staatswesen der religiösen Souveränität des Islams unterworfen.

Trotz dieser Verschiedenheit hat es immer wieder Bemühungen gegeben, die Umma als eine politische Kraft wiederzubeleben. So gehen denn die verschiedenen *internationalen Muslimorganisationen* auf die Vorstellung einer einen und einigen Gemeinde aller Muslime zurück. Die geistige und kulturelle *Einheit* in der Umma erscheint den Muslimen als Symbol für die Einheit Gottes. Sie manifestiert sich im gemeinsamen Bekenntnis und in der gemeinsamen Befolgung des göttlichen Rechts. Die *Vielfalt* wird aber als solche positiv gesehen, da so eine weltweite, vollkommene islamische Gesellschaft entstehen kann. Sie ist auch deshalb möglich, weil der Islam in der Theorie keine Überlegenheit einer Nation, eines Landes oder eines Zeitalters gegenüber anderen anerkennt. Trotz dieses stark egalitären Moments haben faktisch die *Araber* stets eine besondere Stellung innerhalb der Umma beansprucht, und sie ist ihnen von den anderen islamischen Völkern aus historischen Gründen auch zugebilligt worden.

Literatur

Peter Heine: Art. *Gemeinde*, in: Adel Theodor Khoury/Ludwig Hagemann/Peter Heine: *Islam-Lexikon. A-Z. Geschichten – Ideen – Gestalten*, 2006, 228–229.

https://doi.org/10.14361/9783839443149-006 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

1.4.2 Riten und Feste in den Hindu Religionen

Wie im Daoismus gibt es auch im Hinduismus keine Einrichtung, die der Kirche im Christentum entsprechen würde. Keine Organisation hält die Religion oder die Religionen zusammen. Aber es gibt viele Riten und Feste, die in Parallele zu christlichen Riten und Festen die Mitglieder miteinander verbinden.[973]

So erlegen die *Dharmashastras* (Dharmalehrbücher, Gesetzbücher) den Hindus fünf tägliche Pflichten auf: die Lesung heiliger Schriften, die Opferzeremonie für die Ahnen, die Verehrung der Götter (*Puja*), die Fütterung der Tiere beziehungsweise die Pflege der Pflanzen und die Bewirtung mindestens eines Menschen, der nicht zur Familie gehört (etwa eines Bettlers). Die *Puja* ist die wichtigste Verpflichtung. In ihr kommt die *Bhakti* (Gottesliebe) in ihrem dienenden Aspekt am besten zum Ausdruck, und sie ist in vielen Einzelheiten der „Bedienung" einer hochgestellten Persönlichkeit nachempfunden.

Beim rituellen Gottesdienst der Puja verwenden Hindus oft Gangeswasser, eine Glocke, Räucherstäbchen und ähnliches. Durch symbolische Gesten ziehen sie einen mystischen Kreis um den Anbetenden, damit er von der vergänglichen Sinnenwelt abgetrennt ist und mit der Gottheit, die durch ein *Bild* oder *Symbol* repräsentiert ist, Kontakt aufnehmen kann.

Bei der Verehrung wird die Gottheit in das Bildnis herbeigerufen, so dass sie in ihm nach hinduistischem Glauben *real gegenwärtig* ist. Mit mindestens sechzehn kleinen Diensten oder Ritualen wird sie als Gast begrüßt, erfrischt, gebadet, gekleidet, gesalbt und geschmückt, mit Blüten und Räucherwerk erfreut und schließlich gespeist und beschenkt. Sie ist in der Verehrung Gast und Herrscher, der Gläubige Gastgeber und Diener, der auf alle möglichen Weisen seiner Liebe zu ihr Ausdruck verleihen kann.

Das gesamte Ritual lässt sich auch *im Geist* ausführen. Dann tritt ein Meditationsvers, der die Gottheit beschreibt, oder das *Mantra*, das heißt ein Name oder eine Formel der Gottheit an die Stelle des Götterbildes. Jedem Gott entspricht ein bestimmtes Mantra. Mit dem Gayatri-Mantra kann jedoch jeder Gott verehrt werden. In seiner gebräuchlichsten Übersetzung lautet es: „Mögen wir über das leuchtende Licht dessen meditieren, der anbetungswürdig ist und alle Welten geschaffen hat! Möge er unsere Intelligenz auf die Wahrheit lenken!"[974] Angehörige der oberen drei Kasten sollen dieses Gebet täglich dreimal sprechen.

Gläubige Hindus vollziehen wenigstens einmal am Tag, am Morgen oder am Abend, zu Hause die Puja. Zu ihr gehört häufig auch die *Pranayama*, die vierte Stufe des Raja-Yoga. Sie besteht in Atemübungen, die mit einem Mantra verbunden werden können und die innere Festigkeit und Spiritualität des Übenden fördern sollen. Am Abend ist das Anzünden der Öllampe und des Weihrauchs vor dem Hausaltar obligatorisch. Bei dieser Zeremonie werden häufig Mantras rezitiert und wird die Pranayama praktiziert.

Hindus feiern viele Feste im Jahres- und im Lebenszyklus. Ein indisches Sprichwort lautet: „dreizehn Feste in zwölf Monaten". Zu den wichtigsten Jahresfesten zählt die *Durgapuja*, die Verehrung der Muttergöttin Durga (Shakti), der Gemahlin Shivas. Sie findet im Herbst statt und dauert drei oder neun Tage lang. Zu Beginn wird Durga

973 Vgl. Herzgsell 52–54.

974 LöW 120.

https://doi.org/10.14361/9783839443149-006 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

angerufen, damit sie aus ihrem himmlischen Reich kommen möge. Künstler fertigen Durgafiguren aus Stroh und Lehm an. Die Gläubigen rezitieren heilige Schriften und bringen der Göttin mehrmals am Tag Blumen, Duftstoffe, Weihrauch, Speisen, aber auch Kleider und ähnliches dar. „Am letzten Tag wird das für das betreffende Jahr geschaffene Durgā-Bildnis in einem Fluss oder im Meer versenkt."[975]

Die beiden Feste *Janmashtami* und *Holi* sind dem Gott *Krishna* gewidmet. Beim *Janmashtami* im Juli/August gedenkt man des Geburtstages von Krishna. Schauspieler stellen auf Bühnen Szenen aus seinem Leben dar, und vor den Altären zuhause oder im Tempel opfert man ihm die üblichen Gaben. Das Frühlingsfest *Holi* soll Krishna selbst schon begangen haben. An diesem Tag beschmieren und bespritzen sich auf den Straßen Männer, Frauen und Kinder, Bekannte wie Unbekannte, gegenseitig mit Farbe, vorzugsweise mit der Farbe rot.

Das größte religiöse *Mela* (Treffen), das sich über mehrere Wochen hinziehende *Kumbha-Mela*, findet alle zwölf Jahre in Prayag im Bundesstaat Uttar Pradesh statt. Dort fließen die heiligen Flüsse Ganges, Yamuna und die mystische unsichtbare Sarasvati zusammen. Millionen Hindus strömen zusammen und baden am Zusammenfluss. Das Bad reinigt sie von schlechtem Karma und gibt ihnen die Chance, ihre Zukunft besser zu gestalten. Ein weiteres Kumbha-Mela erfolgt alle vier Jahre in Hardvar. „Andere, weniger bekannte, finden alle drei Jahre in verschiedenen heiligen Städten Indiens statt."[976]

Die Dharmashastras schreiben den Hindus der drei oberen Kasten *sechzehn Feste* vor, die sie durch das Leben begleiten sollen. Die drei wichtigsten sind die Aufnahme in die Brahmanenkaste (das *Upanayana*), die Vermählung (der *Vivaha*) und die Totenzeremonie (das *Shraddha*).

Wo das Fest der *Aufnahme* noch gefeiert wird, müssen sich der 8–12-jährige Sohn des Brahmanen und der Priester durch tagelanges Fasten darauf vorbereiten. Am Festtag zündet der Priester das heilige Feuer an und opfert den Göttern Getreide, Milch, Fett und anderes mehr. Der Kandidat legt das Gelübde ab, Reinheit, Wahrhaftigkeit und Selbstbeherrschung zu üben, und wird in das Gayatri-Mantra eingeweiht, das er von nun an jeden Tag rezitieren muss. Sobald ihn der Priester mit der heiligen Schnur bekleidet hat, ist es ihm auch gestattet, die rituelle Gottesanbetung (*Puja*) zu vollziehen.[977]

In traditionellen indischen Familien suchen die Eltern die Braut beziehungsweise den Bräutigam immer noch für ihr Kind aus. Auswahlkriterium ist dabei in erster Linie die Kaste, in zweiter Linie die Bildung und die wirtschaftliche Situation. Die *Hochzeit* findet im Haus der Braut statt. Der Priester vollzieht die Trauungszeremonie vor dem heiligen Feuer, das seit vedischer Zeit als Mittler zwischen Menschen und Göttern gilt. Er rezitiert vedische Mantras und opfert den Göttern, wie bei der Aufnahme in die Brahmanenkaste, Getreide, Milch, Fett und anderes mehr im Feuer. Die Götter, besonders der Feuergott Agni, dienen als Trauzeugen. Braut und Bräutigam sind vermählt, nachdem sie gemeinsam sieben Schritte um das Feuer gegangen sind.

Die *Totenzeremonie* wird in der Regel vom Sohn des oder der Verstorbenen unter Anleitung eines Priesters oder mehrerer Priester vollzogen. Sie fängt mit der rituellen

975 LöW 101.

976 LöW 203.

977 Vgl. LöW 416f.

https://doi.org/10.14361/9783839443149-006 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Verbrennung des Leichnams nach genauen Vorschriften an. Ihr folgt das „Totenmahl", bei welchem dem verstorbenen Angehörigen Speise und Trank dargebracht werden. Die ganze Trauerfeier endet wiederum mit einem aufwendigen Ritual.

Trotz der vielen Formen öffentlicher religiöser Aktivitäten spielt sich die Religion der Hindus vorwiegend *im häuslichen Bereich* ab. Nicht im Tempel, sondern zu Hause werden alle religiösen Sakramente vollzogen. Nicht die Gemeinde, sondern das Individuum oder die Familie ist hier Träger religiöser Aktivität. Das ist ein charakteristischer Unterschied zum Christentum, aber noch mehr zum Islam, in dem die Religion als eine öffentliche, keine private Angelegenheit gilt. Dieser Unterschied ist nicht nur durch die Kastengesellschaft bedingt, sondern durch die noch viel tiefer greifende Individualität der indischen Erlösungswege. Da jeder Mensch auf einer anderen Stufe des Weges zur Befreiung steht, ist es nur konsequent, wenn sich auch seine Beziehung zur Gottheit am intensivsten im privaten Rahmen entfaltet. Wie Christen oder Muslime kennen Hindus viele Verhaltensweisen gegenüber Gott. Während sich der Christ im Umgang mit seinem Gott vielleicht vor allem als reuiger Sünder und der Muslim vielleicht vor allem als gehorsamer Sklave fühlt, tritt der Hindu seinem Gott in erster Linie als *Gastgeber* gegenüber.

Eine gewisse Rolle spielt im Hinduismus die Gemeinschaft im Zusammenhang mit einem Meister (*Guru*). Unter *Sangha* ist eine Gruppe von Suchenden zu verstehen, die sich um einen Guru geschart hat, um mit seiner Hilfe zu spiritueller Erkenntnis und Verwirklichung der Höchsten Wahrheit zu gelangen. Von allgemeiner Bedeutung ist der Sangha aber nur im Buddhismus.

Literatur

Art. *Bhakti, Dharma-Shastra, Durga, Gayatri, Kumbha-Mela, Puja, Shraddha, Upanayana* im *Lexikon der östlichen Weisheitslehren. Buddhismus – Hinduismus – Taoismus – Zen* [= LöW], 2. Auflage 1986.

Johannes Herzgsell: *Das Christentum im Konzert der Weltreligionen*, 2011.

1.4.3 Die Jüngergemeinde (Sangha) im Buddhismus

Der christlichen Kirche als Gemeinschaft der Jüngerinnen und Jünger Jesu entspricht in gewissem Sinn im Buddhismus der *Sangha*: die Jüngerschar Buddhas, die buddhistische Gemeinde. Neben Buddha und seiner Lehre (*Dharma*) ist der Sangha die dritte „Kostbarkeit", zu der Buddhisten ihre Zuflucht nehmen.[978] Wer festes Vertrauen in die *drei Kostbarkeiten* des Erwachten, der von ihm dargelegten Wahrheit und der gemäß dieser Wahrheit lebenden Anhänger hat, hat im Hinyana bereits den ersten Grad der Heiligkeit erreicht.

Im engeren Sinn ist der Sangha die von Buddha selbst gegründete *klösterliche Gemeinschaft* und besteht dementsprechend aus Mönchen und Nonnen sowie aus Novizen. Sie

978 Vgl. Herzgsell 72f.

https://doi.org/10.14361/9783839443149-006 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

machen die Verwirklichung der Lehre des Buddha zu ihrem ausschließlichen Lebensinhalt und versuchen, durch ihr Leben der völligen Entsagung und des Strebens nach Erleuchtung die Lehre des Buddha existenziell lebendig zu halten.

Buddha hat zunächst nur den Orden der *Mönche* gegründet und das Leben eines Bettelmönchs so beschrieben: Er gibt „sein Vermögen und seinen Verwandtenkreis auf, schert Haar und Bart, legt das gelbe Gewand an und zieht in die Hauslosigkeit. So in die Hauslosigkeit gezogen, erfüllt er die Lebensregeln der Mönche: Er vermeidet das Verletzen lebender Wesen, ist voll Mitgefühl und Erbarmen zu allen Wesen. Er vermeidet das Stehlen, nimmt nur das Gegebene und ist reinen Herzens. Er vermeidet die Unkeuschheit, lebt rein und enthält sich des geschlechtlichen Verkehrs. Er vermeidet die Lüge, spricht nur die Wahrheit und täuscht niemanden. Er vermeidet […] grobe Worte und leeres Geschwätz. Er vermeidet es, Keim- und Pflanzenleben zu zerstören. […] Er ist zufrieden mit dem Gewand, das seinen Körper schützt, und mit der Almosenspeise, die seinen Magen füllt."[979] Die Mönche suchen also dem Ideal der Reinheit und dem Ideal der Armut zu entsprechen.

Für den rasch wachsenden Orden hat Buddha eine ganze Reihe von *Verhaltensregeln* erlassen. Die Sammlung dieser Regeln (*Vinaya*) zerfällt in zwei Hauptteile. Der erste enthält 227 *Verbote*, die von den Grundregeln sittlichen Verhaltens, etwa dem Verbot zu töten, bis zu rein äußerlichen Verhaltensvorschriften reichen. Der zweite Teil der Regeln enthält *verfahrensrechtliche Vorschriften*, etwa, auf welche Weise ein Mönch in den Orden aufgenommen werden soll.

Schon im Alter von zehn Jahren können Jungen als Novizen in den Orden eintreten, aber erst mit Vollendung des 20. Lebensjahres können sie die volle Mönchsweihe (Ordination) empfangen. Die Mönche widmen ihre Zeit der Meditation und dem Studium der Lehre. Abgesehen vom streng geregelten Alltag gehört zu ihrem Ordensleben jährlich die 14-tägige Bußfeier, an der alle teilnehmen müssen und sich anhand der 227 Verbote überprüfen müssen, ferner die Zeit der Zurückgezogenheit während der Regenzeit und der feierliche Abschluss dieser Zeit mit dem Kathina-Fest, an dem die Laienanhänger ihnen Stoff für neue Gewänder schenken.

Das Ziel des Ordenslebens ist der Nachvollzug der *Erleuchtung* des Buddha. Der Mönch, der dieses Ziel erreicht hat, ist ein *Arhat*, ein Heiliger, dem der Eintritt ins Nirvana gelungen ist.

Einige Zeit nach der Gründung des Männerordens gestattete Buddha – nach einigem Widerstand – auch die Gründung des Frauenordens. Allerdings wurden für sie noch viel mehr und viel striktere Verordnungen erlassen, und sie wurden in allem dem Männerorden untergeordnet.

Zunächst war der Sangha tatsächlich eine Gemeinschaft heimatlos umherziehender Bettelmönche und Bettelnonnen. Im Laufe der Zeit wurde der Orden dann sesshaft und lebte in Klöstern. Später übernahmen die Klöster auch die Aufgabe, Grundlagen der allgemeinen Bildung zu vermitteln. Sie sorgten in den buddhistischen Ländern für einen hohen Stand der allgemeinen Volksbildung, auf dem das moderne Schulwesen aufbauen konnte.

---

979 *Majjhimanikaya I* (Herzgsell 72).

https://doi.org/10.14361/9783839443149-006 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Im weiteren Sinn umfasst der Sangha alle, die ihre *Zuflucht zu Buddha* nehmen, also nicht nur Mönche, Nonnen und Novizen, sondern auch Männer und Frauen im Laienstand. Die *Laien* bilden den äußeren Ring der buddhistischen Gemeinde. Sie leben nach den sittlichen Grundregeln des Buddhismus und an bestimmten Feiertagen auch nach den Klosterregeln. Dann essen sie nach dem Mittag nichts mehr, enthalten sich sexueller Tätigkeit und verzichten auf Unterhaltung und Luxus. Sie sind verpflichtet, den Orden materiell zu unterstützen, indem sie für die tägliche Speisung der Mönche und Nonnen und auch sonst für deren materielle Lebensbedürfnisse sorgen.

Das gibt ihnen Gelegenheit, *Verdienste*, gutes Karma, zu sammeln und so im nächsten Leben in der Welt der Menschen und Götter, vielleicht als Mitglied des Sangha im engeren Sinn der Klostergemeinschaft wiedergeboren zu werden. Gemäß dem Mahayana-Buddhismus haben auch Laien die Möglichkeit, direkt ins Nirvana zu gelangen.

1.5 Gemeinschaftliches Beten

Spätestens beim Thema Kirche ist es im spirituellen Teil angebracht, auf gemeinschaftliches Beten unter Christen hinzuweisen. Dazu soll das weit verbreitete Stundengebet vorgestellt werden (Kap. 1.5.1) und versucht werden, die Spiritualität einiger bekannter christlicher Gemeinschaften und Bewegungen im raschen Durchgang durch die Jahrhunderte zu charakterisieren (Kap. 1.5.2).

1.5.1 Das Stundengebet

Als *das* gemeinschaftliche Gebet der Kirche darf das gemeinsam verrichtete Stunden- oder Pflichtgebet, das *Officium*, gelten, dessen Name sich vom *officium divinum*, von der „göttlichen Pflicht" herleitet. Es wird sowohl in den orthodoxen, orientalisch-orthodoxen, katholischen und anglikanischen Kirchen als auch in einigen evangelischen Kirchen gepflegt. Wie jedes christliche Gebet redet es Gott als personales Gegenüber ausdrücklich und erkennbar an und richtet sich über Jesus Christus als den Auferstanden an Gott, wie die Endformel „durch Christus, unseren Herrn", deutlich macht. Im Unterschied zum inneren Beten, das sich nicht in Lauten oder Worten äußert, ist es textlich gebunden und eignet sich als lautes Beten oder als Lippengebet für das gemeinsame Beten.

Das Stundengebet kann als Teil der *Liturgie*, das heißt des Gottesdienstes im Unterschied zur Martyria (dem Zeugnis, der Verkündigung) und der Diakonia (dem sozialen Dienst), verstanden werden, deren Mitte die Eucharistie ist und die sich über den ganzen Tag hin vollzieht. Es besteht aus einer Vielzahl von Texten aus der heiligen Schrift und Werken der Kirchenväter, aus Gesängen und Liedern sowie aus Gesten und dient der Absicht, den Tag durch regelmäßige Gebetszeiten zu *heiligen*. Vom Gebetsakt her umfasst es Bitte und Fürbitte, Dank und Lob, Anbetung Gottes und Erhebung der eigenen Seele beziehungsweise des eigenen Geistes.

Von der Struktur und vom Inhalt her ist es zum Teil vom Judentum übernommen, das drei Gebetszeiten kannte: das nachmittägliche Gebet zur Zeit des Opferkultes im Tempel (drei Uhr nachmittags = *Non*), das Gebet zur Zeit des Morgenopfers zwischen Dämmerung und Aufgang der Sonne (= *Prim*) und das abendliche Gebet nach dem Sonnenun-

https://doi.org/10.14361/9783839443149-006 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA